



SELBSTWIRKSAMKEIT DURCH EHRENAMT

Was es braucht, damit sich
benachteiligte Menschen engagieren

Forschungsergebnisse für Multiplikator*innen

Bettina Hollstein, Universität Erfurt, Max-Weber-Kolleg
in Zusammenarbeit mit der Caritas Mittelthüringen

Impressum

apl. Prof. Dr. Bettina Hollstein
Max-Weber-Kolleg
Universität Erfurt
Nordhäuser Straße 63
99089 Erfurt

E-Mail: bettina.hollstein@uni-erfurt.de
Fotos: Autorin und Caritas Mittelthüringen
Layout und Satz: Christian Scherer
Auflage: 700

Gefördert durch die



**Deutsche Stiftung
für Engagement
und Ehrenamt**

Inhalt

Grußwort (Michael Wenzel, Caritas Mittelthüringen) 3

1. Forschungsprojekt »Erfahrungen von sozial benachteiligten Menschen« 4
2. Fallbeispiel Caritas-Tagestreff 6
3. Die Engagierten 8
4. Gelingensbedingungen für Engagement 10
 - ▶ Engagementanlässe schaffen / Institutionen nutzen 10
 - ▶ Willkommenskultur 11
 - ▶ Persönliche Wertschätzung 11
 - ▶ Spaß und Freude 12
 - ▶ Verantwortungsübernahme und Partizipation 13
 - ▶ Rahmenbedingungen / Kultur 14

Liebe Leserinnen und Leser,

in diesem Jahr feiert der Tagestreff sein 30-jähriges Jubiläum. Für wohnungslose und einsame Menschen ist er in Erfurt zu einem unverzichtbaren Ort existenzieller Über-Lebens-Hilfe geworden – zu einem Ort, an dem es an 365 Tagen im Jahr möglich ist, sich aufzuhalten, zur Ruhe zu kommen, etwas zu essen und zu trinken, Wäsche zu waschen und zu duschen, miteinander Gemeinschaft zu erleben oder auch Beratung zu erhalten.

Bis zu 100 Menschen nutzen dieses Angebot täglich.

Dass wir als Caritas diese Hilfe schon so lange leisten können und Menschen in Not sich hier angenommen und wertgeschätzt fühlen, ist maßgeblich dem Engagement der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden im Tagestreff zu verdanken. Ohne Letztere – die Ehrenamtlichen – könnten wir dieses Angebot nicht ansatzweise aufrechterhalten. Umso wichtiger ist es, dass wir uns in der Caritas selbst, aber auch in Politik und Verwaltung, in unserer Gesellschaft insgesamt immer wieder bewusst werden, welch wertvollen Beitrag Menschen leisten, die sich ehrenamtlich engagieren. In diesem Fall sind

es zum größeren Teil sogar Menschen, die oft selbst nicht zu den vermeintlichen Gewinnern unserer Gesellschaft zählen, sondern genügend eigene Sorgen und Lasten mit sich tragen. Umso bemerkenswerter ist ihr Engagement für Andere.

Dieses Engagement unter die Lupe zu nehmen, mit den Menschen über ihre Erfahrungen dabei ins Gespräch zu kommen und nach den Rahmenbedingungen zu fragen, die für ein solches Engagement wichtig und förderlich sind, das war das Anliegen, mit dem Frau Dr. Hollstein auf uns zukam – und dem wir gern entsprochen.

Wir danken Frau Dr. Hollstein für ihr Engagement im Rahmen dieser Studie, für alle wertschätzenden Gespräche mit unseren ehrenamtlichen Mitarbeitenden und ihre Anregungen, um als Caritas-Dienstgemeinschaft von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden im Tagestreff auch zukünftig unserem Auftrag gerecht werden zu können: »Caritas – Not sehen und handeln.«

Michael Wenzel
Leiter der Caritasregion Mittelthüringen

1.

Forschungsprojekt »Erfahrungen von sozial benachteiligten Menschen«

Ehrenamtliches Engagement ist eine wichtige Möglichkeit, um unterschiedlichen Vorstellungen des guten Lebens in einer Gesellschaft einen konkreten Ausdruck zu verleihen. Im Ehrenamt vergewissern sich Menschen dieser Vorstellungen, sie erfahren Anerkennung, bilden Netzwerke, üben sich in demokratische Prozesse ein und schaffen Beziehungen in der Zivilgesellschaft. Freiwilliges Engagement schafft damit auch Lernräume für die Demokratie und ermöglicht es Menschen, Selbstwirksamkeit und Wertschätzung zu erfahren – jenseits des Arbeitsmarkts. Ehrenamtliches Engagement ist somit nicht nur wertvoll für die Gesellschaft, die von den ehrenamtlich erbrachten Leistungen profitiert, sondern auch für die Ehrenamtlichen selbst. Diese berichten häufig, dass ihr Engagement ein wichtiger Teil ihres Lebens und Teil ihrer Identität ist. Indem sie im ehrenamtlichen Engagement nicht z.B. einfach Geld spenden, sondern etwas Gutes tun, verleihen Menschen ihren Vorstellungen vom Guten einen konkreten und handgreiflichen Ausdruck.

Laut Freiwilligensurvey – der größten Umfrage zu Ehrenamt und Engagement in Deutschland, die alle fünf Jahre wiederholt wird – sind Ehrenamtliche im Durchschnitt besser gebildet und in höheren Einkommensschichten zu finden. Menschen aus unteren Einkommensschichten (z.B. sogenannte Bürgergeld-Empfängerinnen und -Empfänger) sind unter den Ehrenamtlichen unterrepräsentiert, haben daher weniger Möglichkeiten, Selbstwirksamkeit, Anerkennung, soziale Kontakte in einem Engagement zu erfahren, und werden somit auch in dieser Hinsicht benachteiligt. Soziale Ungleichheit spiegelt sich also auch im freiwilligen Engagement wider.

Die Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt hat das Projekt »Erfahrungen von sozial benachteiligten Menschen im ehrenamtlichen Engagement – Was können Organisationen für die Förderung des Engagements daraus lernen?« von apl. Prof. Dr. Bettina Hollstein vom Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt finanziert. Das Projekt wurde in Zusammenarbeit mit dem Bundesverband der Mütterzentren e.V. und der Caritasregion Mittelthüringen durchgeführt.

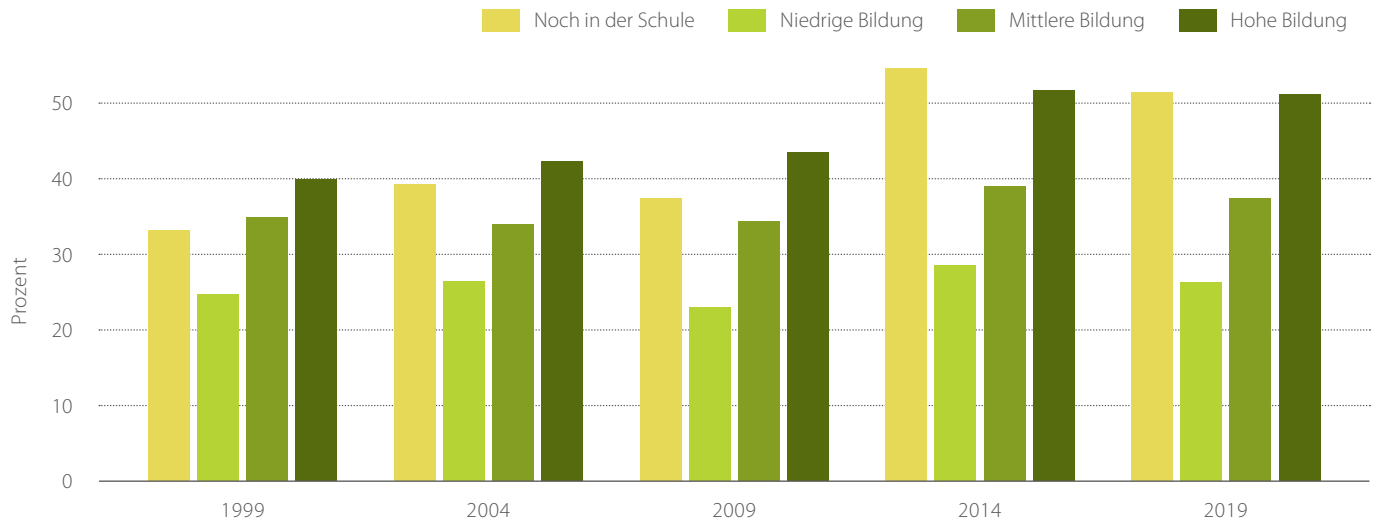
In dem Projekt sollen förderliche Bedingungen, die ein inkludierendes Engagement ermöglichen, untersucht werden. Um mehr über diese Aspekte zu erfahren, sind Befragungen notwendig, die die Erfahrungen der Engagierten, die sozial

benachteiligt sind, ernst nehmen und ihnen auf Augenhöhe begegnen.

Es sollen Gelingensbedingungen für das Engagement von Personen, die in besonderer Weise von sozialer Ungleichheit betroffen sind, erarbeitet werden. Dabei werden diese Gelingensbedingungen nicht abstrakt entwickelt, sondern aus

den konkreten Erfahrungen der Engagierten erarbeitet und in Workshops mit Betroffenen validiert. Die vorliegende Broschüre soll dazu dienen, diese Ergebnisse an geeignete Multiplikatoren und Multiplikatorinnen weiterzugeben und so eine stärkere Inklusion sozial benachteiligter Menschen in die Gesellschaft über ehrenamtliches Engagement zu befördern.

Abb.: Freiwilligensurvey 2019: Anteile freiwillig engagierter Personen, nach Bildung, im Zeitvergleich 1999–2019



2.

Fallbeispiel Caritas-Tagestreff

Der Caritas-Tagestreff (oder Suppenküche) wurde 1993 in Erfurt durch engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas gegründet. Begonnen hat alles in einer Wohnung im Erdgeschoss im Zentrum der Stadt. Bei der Einweihung hing am Rednerpult eine übergroße Suppenkelle, auf die ein Redner in seiner Ansprache etwas verwundert einging, denn die »Eröffnung einer Suppenküche sei [...] im Osten ein ganz neues Aufgabenfeld – da müsse man erstmals hineinwachsen«, so wird der damalige Redner 25 Jahre später in einem Zeitungsbericht zum 25-jährigen Bestehen des Tagestreffs zitiert.

Mit der Bezeichnung »Tagestreff« sollte der Aspekt der Begegnung betont werden statt allein der des »Sattwerdens«. Entsprechend ist eine weitere Aufgabe des Tagestreffs auch die Vernetzung mit anderen Sozialdiensten, etwa der Beratung zu unterschiedlichsten Themen wie Sucht, Schulden usw. Zentral für eine Institution der Caritas ist dabei der christliche Geist und das christliche Menschenbild, aus dem sich diese Hilfe für

die Betroffenen speist. Dieses Menschenbild betrachtet den Nächsten oder die Nächste als mit gleicher Würde ausgestattete Person.

Wer bei der Gründung auf die baldige Schließung – mangels Bedarf – gehofft hatte, muss heute einen weiterhin hohen Bedarf konstatieren, und das obwohl Sozialkaufhäuser, Tafeln und andere mobile Hilfsangebote deutlich zugenommen haben. Armut und Vereinsamung sind auch in einer Stadt, die heute geringere Arbeitslosenzahlen zu verzeichnen hat als zum Zeitpunkt der Gründung des Tagestreffs, weiterhin für viele Menschen ein großes Problem.

Der Tagestreff ist 365 Tage im Jahr geöffnet, Montag bis Freitag von 10 bis 16 Uhr, am Wochenende und an Feiertagen von 10 bis 15 Uhr. Das Angebot erstreckt sich nicht nur auf Essen, das sehr günstig abgegeben wird. Neben der Möglichkeit, eine Mahlzeit gemeinsam einzunehmen, sich auszuruhen oder mit anderen zu reden, können Gäste auch eine Reihe von Diensten nutzen, wie Wäsche waschen und trocknen, Kleidung aus der Kleiderkammer bekommen, duschen, Freizeitaktivitäten (z. B. Computerkurs) wahrnehmen usw.

Schließlich können sie auch Beratungs- und Begleitungsangebote kostenlos in Anspruch nehmen, die im gleichen Gebäude oder in der Nähe an Werktagen zur Verfügung stehen oder über Hausbesuche vermittelt werden:

- Beratung in sozialrechtlichen Fragen, Schuldenberatung, Wohnungssuche, betreutes Wohnen;
- Unterstützung bei Antragstellungen und Begleitung zu Ämtern usw.;
- Begleitung und Beratung in schwierigen Lebenssituationen: Sucht, Schwangerschaft, Erziehung, Familie, Kur usw.;
- Vermittlung an Fachdienste, Ärzte, Kliniken, sozialpsychiatrischen Dienst;
- Migrations-, Rückkehr-, Aus- und Weiterwanderungsberatung usw.

Der Tagestreff wirkt somit als ein Begegnungsort für sozial benachteiligte Menschen, wo man niederschwellig Kontakt zu Beratungsangeboten bekommen kann. Neben dieser Hilfe für sozial benachteiligte Menschen ermöglicht der Aufenthalt im Tagestreff den Gästen, andere zu treffen, sich untereinander über Erfahrungen auszutauschen, zu lachen, zu schimpfen und sich als Teil einer Gemeinschaft mit anderen Menschen zu erleben.



3.

Die Engagierten

Die Engagierten sind durch eine große Vielfalt gekennzeichnet. Es gibt Männer und Frauen, das Alter variiert zwischen um die 20 bis über 80 Jahre. Menschen, die schon immer in der Stadt gelebt haben, finden sich dort ebenso wie Menschen mit Migrationshintergrund und Fluchterfahrung. Es gibt Menschen mit Schulabschlüssen und ohne, auch mit einer früheren Berufsausbildung, die aber häufig heute nicht mehr am ersten Arbeitsmarkt genutzt werden kann. Die meisten beziehen »Hartz IV« bzw. Bürgergeld und nutzen daneben gelegentlich eine Maßnahme des Arbeitsamtes (sogenannter 1-EURO-Job). Ihre Erwartung, eine Arbeit auf dem ersten Arbeitsmarkt zu finden, ist häufig sehr begrenzt. Die Zugänge zum Tagestreff ergeben sich oft über das Arbeitsamt, aber auch durch Mund-zu-Mund-Propaganda. Es sind unterschiedliche Formen des Engagements vorhanden: ehrenamtliches Engagement mit oder ohne Ehrenamtspauschale, Bundesfreiwilligendienst, Freiwilliges Soziales Jahr.

Ein zentraler Aspekt dieses Projekts war es, die Engagierten selbst zu Wort kommen zu lassen. Daher wurden einerseits mit den Engagierten individuell Interviews geführt (und aufgezeichnet) und andererseits Workshops durchgeführt, in denen sie sich untereinander austauschen konnten.

Daher sollen an dieser Stelle Aussagen von Engagierten des Tagestreffs stehen, um diese selbst zu Wort kommen zu lassen. Zunächst zum Thema »ankommen« in einer neuen Umgebung:

»Zwei Probetage hier, ja, komische Arbeit, in der Küche hattest du nie was zu tun, aber irgendwie es ging. [...] da hatte ich dann auch festgestellt: Hier bist du irgendwie gut aufgehoben. Und sagen wir mal, nach circa drei Monaten hatte ich mich so weit reingefuchst, dass es mir irgendwie immer besser gefiel, je mehr ich das Ganze beherrscht habe.«

Hier wird deutlich, wie positiv sich das »irgendwie gut aufgehoben« auswirkt, dass die Selbstwirksamkeitserfahrung, wenn man sich »reingefuchst« hat und »das Ganze beherrscht«, von zentraler Bedeutung für Engagierte ist. Dies zeigt auch das folgende Zitat:

»[...] dass sich dann trotzdem einige gut fühlen, wenn sie hier rausgehen, und dadurch fühle ich mich zum Feierabend gut.«

Die Gemeinschaft im Team ist auch von großer Bedeutung:

»Ja, das ist ja ein großer Teil meines Lebens geworden. Das ist wie so eine Familie. Auch die Kunden, das ist wie eine



Familie. Die kennen mich alle jetzt mittlerweile. Ich bin schon viereinhalb Jahre hier. Das ist wie eine Familie, und ich kann mir das gar nicht anders vorstellen mehr. Wenn ich auf die Arbeit komme, da blühe ich auf. Zu Hause meine vier Wände anstarren? Das ist mir nichts. Dann komme ich lieber hierher.«

Das Engagement hat für die Ehrenamtlichen auch praktische Vorteile:

»Das Arbeitsamt lässt einen dadurch auch halbwegs in Ruhe [...].«

»Das bringt mir Leben. Da kann ich mich beweisen, was ich kann, und ich kann auch noch lernen [...].«

Am wichtigsten ist aber die Sinndimension im Engagement:

»Was mir am besten gefällt? Eigentlich, dass man irgendwo nützlich ist.«

»Ich bin jetzt überall mal, ich spüle, in der Küche – überall, wo ich gebraucht werde, bin ich dann zur Stelle.«

Diese Sinndimension erschließt sich besonders im Kontakt mit den Gästen:

»Oder wenn ich mich mit den Leuten unterhalte, die erzählen mir ihre Probleme, die brauchen jemanden, der zuhören kann – nicht nur Ratschläge geben, sondern zuhören, das reicht den meisten schon, oder mal trösten, das reicht denen voll und ganz.«

4.

Gelingensbedingungen für Engagement

Engagementanlässe schaffen / Institutionen nutzen

Wie kommen Menschen überhaupt als Ehrenamtliche in den Tagestreff? Die meisten von ihnen kommen über das Arbeitsamt damit in Kontakt und bleiben dann, weil ihnen die Arbeit besser gefällt, als sie ursprünglich erwartet hatten. In wissenschaftlichen Studien heißt es, dass die meisten Ehrenamtlichen von Freunden und Bekannten angesprochen oder mitgenommen wurden. Sozial benachteiligten Menschen fehlen häufig solche Netzwerke von Freunden und Bekannten, die selbst engagiert sind. Daher spielen Institutionen wie das Arbeitsamt oder Beratungsstellen hier eine wichtige Rolle: Sie kompensieren fehlendes Sozialkapital und schaffen einen Erstkontakt zum Engagement, den sozial benachteiligte Menschen sonst nicht hätten. Um Menschen in prekären Lebenslagen zu erreichen und zum Ehrenamt zu motivieren, sollte daher eng mit Institutionen zusammengearbeitet werden, die mit diesen Menschen Kontakt haben und von denen sie sich einen Nutzen erwarten.



Willkommenskultur

Engagementanlässe schaffen noch kein dauerhaftes Engagement. Gelingendes Engagement ermöglicht resonante, lebendige und wechselseitige Beziehungen zu anderen Menschen (in der Organisation, in der man sich engagiert), zum Engagementgegenstand und zu einer Sinnsphäre (Gemeinwohl). Damit gelingende Beziehungen im Engagement entstehen, sind eine gute Atmosphäre des Willkommenseins sowie positive Erfahrungen im Engagement wichtig. Beispielsweise haben die im Zuge der Corona-Schutzmaßnahmen eingeführten Namenslisten die Kommunikation ungemein verbessert, weil man die Namen der Gäste kennt und sie persönlich ansprechen kann. Die Menschen zu begrüßen und mit Namen anzusprechen verbesserte die Atmosphäre im Tagestreff und sorgte für eine persönlichere Begegnungskultur. Ähnlich ist es, wenn die Engagierten Namensschilder tragen, so dass auch »neue« Gäste die Engagierten im Tagestreff ansprechen können.

Persönliche Wertschätzung

Auch die Engagierten sind oft namentlich bekannt, sie sind keine anonymen Dienstleister, sondern individuelle Persön-





lichkeiten, die von den Gästen auch persönlich angesprochen werden. Die Engagierten werden so sichtbar und in ihrer Rolle sowie als eigene Persönlichkeiten ernst genommen. Diese Erfahrung ist wichtig, weil sozial benachteiligte Personen häufig nicht als Person wertgeschätzt werden, sondern als »Fall« beim Arbeitsamt, im Krankenhaus oder an anderen Stellen wahrgenommen und behandelt werden.

Spaß und Freude

Für eine gute Atmosphäre dürfen Leichtigkeit und Spaß nicht zu kurz kommen. Miteinander Spaß haben und sich aufgehoben fühlen in einer quasi »Familie« ist wichtig für eine positive Erfahrung im Engagement. Von besonderer Bedeutung ist somit das Schaffen einer freundlichen Atmosphäre des Willkommenseins, eine persönliche und freundliche Ansprache auf Augenhöhe, die Wertschätzung und einen freundschaftlichen Umgang untereinander ausdrückt. Gemeinsame Feiern zu verschiedenen Anlässen (Sommerfest, *grill and chill*, Weihnachtsfeier usw.) sind dabei wichtige Rituale, die Freude machen und die Gemeinschaft stärken.



Verantwortungsübernahme und Partizipation

Engagement ist nicht nur Spaß, es ist auch die Übernahme von Aufgaben. Sie ermöglicht den Engagierten, Selbstwirksamkeit zu erfahren. Sie tun etwas, das wichtig ist für die Organisation, die Kolleginnen und Kollegen sowie die Gäste. Durch Partizipation auf Augenhöhe, etwa die gemeinsamen Absprachen des Arbeitsalltags in der Morgenrunde, die den Engagierten die Möglichkeit gibt, ihre Vorstellungen zu artikulieren, erfahren sie sich selbst als Mitwirkende und haben so eine Selbstwirksamkeitserfahrung, die sie in ihrem Selbstbewusstsein stärkt. Sie erfahren sich als Gebende (statt als Bittsteller), als Personen, die gefragt werden und gefragt sind, mit einer eigenen Rolle und Aufgabe.

Die Stärkung dieser Selbstwirksamkeitserfahrung sollte durch die Gewährung von Vertrauen, durch ausdrückliche Anerkennung, gemeinsames Feiern von Erfolgen und Bestärkung auch in Richtung individueller Weiterentwicklungen (z. B. Verantwortungsübernahme in weiteren Bereichen oder Berufstätigkeit) sowie durch eine fehlerfreundliche Organisationsstruktur unterstützt werden.

Rahmenbedingungen / Kultur

Zum Engagement ermutigen passiert nicht nur durch die direkte Ansprache, sondern auch durch die gesamte Atmosphäre, die in einer Einrichtung herrscht und die durch die dort gelebte »Kultur« geprägt wird. Hierzu gehören sowohl räumliche Gegebenheiten (Licht, Farbe, Materialien, Blumen, Garten, Spielecken für die Kinder, Musik) als auch alles, was zum leiblichen Wohl beiträgt (Wärme, Getränke, Essen, Sitzgelegenheiten, Waschmöglichkeiten usw.).

Auch die Würdigung von wertbezogenen Motiven ist wichtig. Anderen helfen, Solidarität, etwas zurückgeben können, Gerechtigkeit wurden von Engagierten immer wieder als wichtige Motive für ihr Handeln genannt. Die Engagierten auf Augenhöhe ernst nehmen bedeutet auch, ihre Wertvorstellungen zu respektieren und ihnen zu ermöglichen, sich dafür zu engagieren und damit den eigenen Vorstellungen von einem gelingenden Leben und einer guten Gemeinschaft einen konkreten Ausdruck zu verleihen – eine wichtige Einsicht, gerade für einen christlichen Träger, der den Wert der Nächstenliebe in den Mittelpunkt stellt.





